



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

# Kindlinge.

Zur

Geschichte deutscher Sprache und Dichtung

von

Hoffmann von Fallersleben.

Erster Band.

17

Leipzig,

Verlag von Wilhelm Engelmann.

1860.

275. m. 136.



## Inhalt.

	Seite
Bergreihen vom Jahre 1574 . . . . .	71
Borussia, preuß. Volksgesang . . . . .	51
Briefe von	
Abele, Matthias . . . . .	4
Alringer, Joh. Baptist v. . . . .	467
Andrea, Joh. Valentin . . . . .	6
Archholz, J. W. v., an Liedge . . . . .	472
Becker, Wilh. Gottlieb . . . . .	464
Beer, Michael . . . . .	209. 334
Birken, Sigmund v. . . . .	9. 161
Bigius, Albert, an Jos. Ranf . . . . .	62
Branconi, Marquise v., an Lavater . . . . .	419
Bürger . . . . .	276. 277. 281. 282
Chamisso, A. v., an Fontanes . . . . .	59
Contessa, C. W. . . . .	325
Eichendorff, Jos. Freih. v. . . . .	234
Fruchtbring. Gesellschaft . . . . .	3—32
Gleim an Reichardt . . . . .	288
Goethe an die Marquise Branconi 411; an H. v. Kleist 179; an Arthur Schopenhauer 181; an Prof. Suckow . . . . .	484
Grabbe an Th. Hell 339; an Tieck . . . . .	207
Gotthelf, Jeremias . . . . .	62
Gryphius, Andreas . . . . .	13
Harsdörffer, Georg Phil. . . . .	15
Hauff, Wilh. . . . .	335
Haug, F., an Th. Kind . . . . .	206
Hebel, J. B., an Gräter . . . . .	474
Heine, Heinrich . . . . .	344
Heiniken, C. H. v. . . . .	273
Herber, Carolina v. . . . .	475
Huber, Ludw. Ferd. . . . .	469
Humboldt, W. v., an J. G. Schneider . . . . .	312
Jahn, F. L. . . . .	201
Jean Paul . . . . .	477
Jßland . . . . .	317. 318
Kleist, Gwald Christian v. . . . .	166
Kleist, Heinrich v. . . . .	320
Klopstock an Wede . . . . .	272
Knigge, Freih. v. . . . .	319
Körner, Ch. G. an s. Sohn Theodor . . . . .	197

	Seite
Rokebue an Huber . . . . .	181
Matthiſſon, F. . . . .	471
Müller, Adam, an Heeren . . . . .	321
Müller, Wilh., an Meusebach . . . . .	211
Neumark, Georg . . . . .	18
Olearius, Adam . . . . .	22
Platen, Graf A. v. . . . .	208. 328. 329
Ramler . . . . .	302
Reinbeck, Georg . . . . .	342
Riemer an J. Schulz . . . . .	186
Rift, Joh. . . . .	24
Rüdiger, Chriſtoph . . . . .	324
Salis, Joh. Gaudenz Freih. v. . . . .	305
Schall, Karl . . . . .	332
Schenkendorf, Max v. . . . .	199
Schiller an Frau v. Beulwitz 54; an v. Funk 301; an Huber 300; an Körner 175; an Rokebue 55; an Andreas Streicher . . . . .	421
Schiller, Charlotte . . . . .	177. 289
Schink, J. F. . . . .	481
Schlegel, A. W., an Goethe 183; an R. v. Hardenberg . . . . .	184
Schlegel, F. . . . .	193. 195
Schmolcke, Benjamin . . . . .	165
Schottelius, Juſtus Georg . . . . .	26
Seume, J. G. . . . .	320
Soltan, D. W. . . . .	203
Spiller v. Hauenschild . . . . .	220
Stiegliß, F., an Genelli . . . . .	214
Suckow, C. A. . . . .	340
Streicher, Andreas . . . . .	424
Tiedge, Ch. A. . . . .	479
Uz an Arzinger . . . . .	304
Varnhagen v. Ense . . . . .	59
Voß, J. H., an Schüz . . . . .	205
Waldau, Max v. . . . .	220
Walliſchauer, Joh. Baptiſt . . . . .	190
Weiß, Ch. Felix, an Gräter . . . . .	308
Werder, Dietrich von dem . . . . .	31
Wieland an die Herzogin Amalia 167; an Iffland 170; an F. A. Wolf . . . . .	173
Wilhelm, Herzog von Sachſen=Weimar . . . . .	27
Winkelmann . . . . .	270
Wolff, Pius Alexander . . . . .	337
Vubenorden . . . . .	370
Vuhlerreime . . . . .	249
Campe's, Joachim Heinr., Geburtstag . . . . .	148
Chaos, eine Weimarische Zeitschrift . . . . .	247
Commerc vom J. 1770 . . . . .	127
Commerclieder, alte . . . . .	86. 127
Cfermann, der illuminierte . . . . .	189
Erzähler, der Breslauische . . . . .	401
Es ſtand eine Lind' im tiefen Thal . . . . .	366
Es waren drei Soldaten . . . . .	251
Falk's, Joh., Orabſchrift . . . . .	56
Flora, Zeitschrift . . . . .	309

	Seite
Fritz, der alte, im Volksliede . . . . .	223
Gedichte von	
Adoro . . . . .	426
Böttiger, C. A. . . . .	144
Buchner, August . . . . .	130
Chamisso . . . . .	60. 228. 229
Glaubius, Matthias . . . . .	262
Cornelius, Peter v. . . . .	145
Duller, G. . . . .	146
Eichendorff, Jos. Freih. v. . . . .	232
Fouqué . . . . .	262. 263
Füesli, J. C. . . . .	486
Fülleborn, Georg Gustav . . . . .	401
Goethe, Aug. v. . . . .	426
Goethe, J. W. v. . . . .	311. 487
Greiffenberg, Cath. Regina v. . . . .	485
Gries, J. D. . . . .	488
Grün, Anastasius . . . . .	145
Helwig, Amalia v. . . . .	265
Hölty . . . . .	398
Holtei, C. v. . . . .	146
Karschin . . . . .	134
Klinger . . . . .	135
Knebel, R. L. v. . . . .	227
Körner, Theodor . . . . .	58. 141. 265
Lavater . . . . .	385—394
Lessing . . . . .	133
Logan, F. v. . . . .	485
Mathecius, Joh. . . . .	362
Musäus . . . . .	365
Novalis . . . . .	139
Platen, Aug. Graf v. . . . .	331
Puttig, Gustav zu . . . . .	147
Rede, Elisa v. d. . . . .	489
Salis . . . . .	306
Sallet, F. v. . . . .	266
Scheller, J. J. C. . . . .	364
Schelling . . . . .	365
Schenkendorf, Max v. . . . .	200
Schiller . . . . .	138
Schink, J. F. . . . .	488. 489
Schnurr, Balthasar . . . . .	254
Schöll, Adolf . . . . .	192
Seume . . . . .	487
Spangenberg, A. C. . . . .	486
Stieglitz, Heinr. . . . .	269
Liedge . . . . .	489
Triller, D. W. . . . .	132
Uhland . . . . .	147
Wagner, Ernst . . . . .	486
Weidner, Joh. Jacob . . . . .	255
Zeune, August . . . . .	148
Van veleme rade . . . . .	65
Gesellschaft, Fruchtbringende . . . . .	3. 32
Garties, Heinrich . . . . .	121

	Seite
Hartebók . . . . .	65
Heil dir im Siegerkranz! . . . . .	121
Heinze, Joh. Michael, über die fruchtbr. Gesellschaft . . . . .	32
In einem kühlen Grunde . . . . .	234
Kant über seine Kritik der reinen Vernunft . . . . .	361
Kosgarten, wie er dichtete . . . . .	57
Lachmann = Hauptsche Schule . . . . .	235
Landesvater in seiner urspröngl. Gestalt . . . . .	36
Lavater's Handbibliothek 379; Gedankenbibl. . . . .	396
Liederbuch, das Frankfurter v. J. 1599 . . . . .	150
Lieder Büchlin 1582 . . . . .	371
Liederhandschrift aus dem 18. Jahrh. . . . .	74
Luther, Lobgedicht auf ihn 377; Spottgedichte auf ihn . . . . .	378
Montanus, Jacobus: Centuria epistolarum . . . . .	158
Müller, Christoph Heinrich (Myller) . . . . .	237
Musäus und Goethe . . . . .	309
Niederdeutsche Wörter v. J. 1500 . . . . .	152
Niemann, Aug., Verf. des Landesvaters . . . . .	44
Pfeiffer, Franz, über die Lachmann = Hauptsche Schule . . . . .	235
Rausch, Bruder. Unbek. Druck . . . . .	85
Reimarus über deutsche Rechtschreibung . . . . .	346
Rotwelsch . . . . .	86
Schiller und Streicher . . . . .	419
Schiller's Tod . . . . .	177
Schöpper, Jacob, Synonyma . . . . .	75
Sprichwörter, niederdeutsche von 1539 . . . . .	79
Sprüche des 16. und 17. Jahrh. . . . .	434—463
Spruch vom Trinken . . . . .	249
Stammbuch aus dem 30jähr. Kriege . . . . .	347
Stammbuchblätter . . . . .	145. 485
Synonymik, die erste deutsche . . . . .	75
Tiedt über Friedrich Schlegel . . . . .	149
Urballied . . . . .	131
Volkslieder . . . . .	91. 131. 223. 242. 251. 366. 490

## 101. Bürger an Scheufler.\*)

(Aus G. Hofmeisters Sammlungen.)

Hochern Amtmann Scheufler Hochedelgeböhr. in Wittmarshof.

W(öllmershausen). d. 1. Febr. 1776.

Hochgeneigter Gönner

Gönner nenne ich Sie alleweile um deswillen, weil ich drauf ausgehe, Geld von Ihnen zu borgen. Ich soll in wenig Tagen verreisen, und eine Erbschafft von Hundert tausend Thaler n haben, und habe kein ReiseGeld. Ein ansehnlicher Posten, auf den ich gewisse Rechnung machte, bleibt mir aus, und Juden und Christen umher in die Kunde, sind so kahl, daß nichts aufzutreiben ist. Nun hat mir geträumt, ich sollte einmal bey Ihnen anpochen. Also kurz und gut: Können Sie mir, bis zu meiner Wiederkunft, das ist ungefähr auf 4 Wochen, 4 oder 5 Louisd'or borgen? — Ein Ritterguth kann ich Ihnen zwar zur Sicherheit nicht stellen, allein übrigens leiste prompte gute Zahlung und nehme Gott zu Hülfe. Vielleicht kann ich Ihnen das Capitälchen in Quadrille abgewinnen. Melden Sie mir doch durch Bringern dieses, ob Sie ein Ruge\*\*) an mich wagen wollen? Nur mit Ja! oder Nein! auf einem alten Chartenblatt. Ohne alle Sauce! Denn wenn Sie auch die lieblichste Sauce um das Ne in herumgöffen, so würde mirs doch nicht schmecken. Gute Freunde aber bleiben wir deswegen dennoch.

Vale faveque Tuo

G A Bürger.

Hierneben kommt auch das  
legte Stück des M e r k u r s.

\*) Pröhle in f. G. A. Bürger nennt ihn irrthümlich Schrufler.

\*\*) Rouge.

## 102. Bürger an Johann Christian Dieterich.

(Aus Eberhard Hofmeister's Sammlungen.)

A(ppenrode) d. 30ten Jul. 1782.

Liebster, bester Dietrich, was für traurige Nachrichten muß ich von Deiner armen Frize vernehmen! So sehr mich aber ihr Zustand selbst beunruhigt, so ängstlich mir das Herz klopft, vor Warten der Dinge, die sich ereignen mögen, so muß ich Dir doch ein Wort der Ermunterung zurufen. Glaube doch, Deine Tochter und wir alle sind in Gottes Hand. Ist es ihr und Dein Gewinn, so sey fest überzeugt, daß Du sie behältst, das Lebensfünkchen mag auch jetzt noch so schwach glimmen. Nimmst sie Dir aber Gott weg, nun so kannst Du auch sicher glauben, daß es weder zu ihrem noch Deinem und der Deinigen Besten gereichte, noch länger zu leben. Du kennst mich wohl keinesweges, als einen Kopfhänger und Andächtler. Aber desto sicherer kannst Du mir zutrauen, daß ich an die obige Wahrheit fest und männlich glaube; und wie oft hat mich ihre innige Beherzigung nicht schon getröstet und wieder ausgerichtet! Laß Dich daher Deinen Schmerz nicht zu sehr hinreißen und überwältigen! Sei ein Mann! Und bedenke, daß Du noch mehr eben so liebe wehrte Kinder hast, für welche es Pflicht ist, Dich so lange als möglich zu schonen. Durch Deinen noch so heftigen Schmerz, durch alle Deine Thränen und Wehklagen, ja durch Deine Verzweiflung selber kannst Du den ewigen Rathschluß der Vorsehung nicht um ein Haar breit verrücken. Und dieser Rathschluß, wozu kann er anders, als zu Deinem Besten dienen? Fasse Dich, sey ruhig und heiter! Überlaß alles dem Willen eines Vaters, der seine Kinder mit der unendlichen Liebe liebt. Hilft er Deiner Tochter wieder auf, so ist es ein unverdientes Geschenk seiner Huld. Nimmst er sie aber hin, so dank ihm dennoch aus freudigen Herzen, weil ers so am besten, ja wahrlich am besten! gemacht hat. Stelle Dir deswegen die Zukunft nicht so öde und traurig vor. Die Zeit, wird gewiß Deinen Schmerz mildern und endlich ganz heilen. Und sie wird es noch geschwinde thun, wenn Du ihr zu Hülfe kömmt. Schmeichle Deinem Herzen jetzt nicht mit zu viel Hoffnung. Denn die so leicht mögliche Nichterfüllung derselben wird



Dir Dein Schicksal hernach nur desto bitterer machen. Wenn Du Gott alles anheimgestellt hast, so erwarte in ruhiger männlicher Gelassenheit, was er zu thun für gut finden wird. Hefte dabei unverwandt Deinen Geist auf die ewige Wahrheit: Es ist alles das Beste, was er thut!

Wenn das zu Deinem Troste was mit beitragen kann, daß Deine Freunde Dein Schicksal innigst mitfühlen, so sey versichert, daß keiner mehr Antheil dran nimmt als

Dein  
G A Bürger

A. d. 1ten Aug. 1782.

Deine jezigen Leiden, lieber Alter, rühren mich unbeschreiblich, und Du kömmt mir keine Stunde aus den Gedanken. Mein Herz ist eben so sehr um Dich und Deine Frau, als um Deine Tochter bekümmert. Denn ich glaube in der That, daß ihr bei dem Anblick der Kranken öfters noch mehr, als die Kranke selbst leidet. Sie leidet doch nur im Körper, aber Du leidest auch so viel in der Seele, welches gewiß noch weit härter angreift. Ich bitte Dich aber kämpfe gegen Deinen Schmerz, wie ein Mann! Ich fürchte, Du richtest Deine Gesundheit zu Grunde und sezeest dadurch Deine Angehörigen und Freunde in noch viel schwerere Bekümmernisse. In den heftigsten Paroxysmen, da uns der Kranke wie auf eine Folter gespannt zu seyn scheint, fühlt er meistens weit weniger, als wir glauben; denn er ist sich seiner dann selbst nicht bewußt. Es hat mir mit Hoffnung geschmeichelt, daß die arme Frieze noch so einen heftigen Paroxysmus hat haben können, als Du mir schilderst. Es scheint mir wenigstens ein Zeichen von einem noch ansehnlichen Vorrath an Kräften zu seyn. Überhaupt war sie ja ein junges rüstiges Mädchen. Glaub nur, eine solche Natur kann viel abhalten. Wir brauchen also wohl an ihrem Wiederaufkommen noch gar nicht zu verzweifeln. Dennoch aber mußt Du Dich möglichst gefaßt halten, den harten Verlust mit männlicher Gedult zu ertragen, wenn ihn Dir Gott zugebacht hat. Es wäre zwar wohl vergebliche Mühe, Dir Deinen Schmerz und Deine Thränen wegzuräsoniren, da ich wohl weiß, wie lieb Du das Mädchen hast, und es selbst aus meiner Erfahrung weiß, wie es einem thut, ein geliebtes Kind zu verlieren. Indessen kann man doch, wenn man nur will, ein großes zu geschwinderer Genesung von

seinem Herzelein beitragen. Man muß nur nicht gegen die Vorsehung, die gewiß und wahrhaftig zu unserm besten über uns waltet, das unartige eigenfinnige Kind spielen, und absolut drauf bestehen: dies will ich haben, dies will ich behalten! Man braucht es ja gar nicht gerade für eine Strafe und Züchtigung von Gott anzusehen, wenn uns was schmerzliches widerfährt. Warum könnte es denn nicht auch Wohlthat seyn? Wir blinde MaulwurfsGesichter können das gar nicht beurtheilen.

Du magst immer lächeln und sagen: Wie kommt Saul unter die Propheten, wenn Du mich so moralisiren hörst. Ich versichere Dir doch aufrichtig, daß, so ein leichtsinniger Fittich ich auch scheinen mag, ich doch von Herzensgrunde an jene Wahrheiten glaube, und manchen Trost, manche Beruhigung schon daraus geschöpft habe.

Quäle und härme Dich nur nicht über die Maasse ab. Mir deücht gewiß, Du treibst es zu weit mit Deinem Tag und Nacht vor dem Krankenbette hocken. Ein andres ist, alle mögliche Sorgfalt, die der lieben Kranken einige Hülfe und Erleichterung schaffen kann, anwenden, und wieder ein andres ist, für nichts und wieder nichts, aus ungestümen und heftigen Trieben, sich abkasteien. Es wird ja auch noch andre gute Leute geben, die Dich ablösen, daß Du Dich zwischen durch entweder zerstreuen, oder durch Ruhe und Schlaf wieder erholen kannst. Man ist nach einer solchen Erholung wieder ein ganz anderer Mensch und fühlt die Last weit erträglicher und leichter, die einen vorher bei hingefunkenen Leibeskräften fast erdrücken wolte. Was drängst Du Dich so sehr hinzu, ein Zeüge von allen Leiden der Kranken zu seyn, da Du es doch durch Deine beständige Gegenwart nicht besser machen kannst? Folge mir hübsch, ich will Dir auch einmal wieder folgen. Nimm auf Deine eigene Gesundheit Bedacht. Das bist Du Dir, Deinen Angehörigen und Freunden schuldig. Du brauchst Dir deswegen keine Vorwürfe irgend einiger Versäumniß zu machen. Geh hübsch, wenn Dir's zu übel zu Sinne wird, vors Wochenbette und ergöze Dich an dem 12 Adigen Entelchen. Warum woltest Du Dich durch alzuheftigen übertriebenen Schmerz an Gott versündigen, da er Dir die eine eben so liebe Tochter aus der größten Gefahr gedoppelt wiedergeschenkt hat? Gottlob! daß diese eine Gefahr glücklich überstanden ist! Aus den Ängsten der Andern wird Dich der Himmel auch erretten. Er legt Dir gewiß nicht mehr auf, als Du tragen kannst. Sei also getrost!

heüle Dir nicht immer die Augen so dick und roth, wie meine Boten mich immer benachrichtigen, daß Du thust.

Doch ich muß wohl einmal aufhören mit meinen Ermahnungen. Es mögte Dir auf einmal alzuviel werden. Wolte doch Gott, daß sie Dich in so glücklichem und verbessertem Zustande heüte träfen, daß Du über die fromme Trostgeflissenheit Deines Autors lachen müstest. Gern käme ich selbst, um Dir Deinen Kummer wegzuschwazzen, wenn ich nicht zu viel zu thun hätte.

Für den abgeschickten neuen Hering danke ich schönstens. Er war ganz vortrefflich und besser, als ich einen in diesem und dem vorigen Jahre gegessen habe.

Einer Correctur habe ich gestern vergeblich entgegen gesehn. Doch vielleicht hast Du Dich auch in dem Datum Deines Briefes geirrt.

Lebewohl! Gott sey mit Dir und allem, was Dir lieb ist! Ist mir je ein Wunsch von Herzen gegangen, so ist es dieser. Tausend Grüße an alle Deine Lieben.

Dein getreuer  
G A Bürger

A. d. 3. Aug. 1782.

Anbei erfolgt die Correctur zurück. Mit mehr Mspt werde ich mich zu gehöriger Zeit einstellen. Es geht mir jetzt recht hart, da mir viel Amts- und andre Arbeit in die Queere komt. Gott weiß, wenn und wie ich meine Beiträge, womit ich den Alm. aussteüren wollte, fertig bringen werde. Ich siße mich ganz krumm und lahm.

Deines lieben Mädchens wegen habe ich jetzt wieder recht viel Mut und Hofnung. Warum? Das kann ich selbst nicht sagen. Kurz, ich fühle, daß ich Mut und Hofnung habe. Die weibliche Natur kann unermeslich viel aushalten. Herzlich verlangt mich nach der Bestätigung meiner Hofnung.

Der Himmel laße Dich, Du Lieber, doch bald wieder zu Ruhe und Athem kommen von allen diesen Drangsalen. Du liegst mir so schwer auf dem Herzen, daß ich sogar fast alle Nächte von Dir und Deinem Hauskreuz träume, und selbst im Traume Thränen vergieße. Diese Nacht träumte mich, ich hätte ein Arcanum gehabt und das Fritze eingegeben, wovon sie gesund geworden wäre und Du warst

darüber so voller Freude, daß Du mich aufhuden und um den Wall herumtragen woltest. Dabei mußte ich Deinen rothen Stallmeister Rock anziehen und Deine Perücke aufsetzen. Du machtest es beinahe wie der König Ahasverus, wenn er einen recht hoch ehren wollte. Übrigens war's tolles verworrenes Zeug durch einander. Große Freude und Spectakel aber herrschte durch den ganzen Traum.

Der Himmel laße uns doch bald nur halb so jubelfroh seyn, als wir zusammen in dem tollen Traume waren! Vor allem aber, wenn er dennoch den schmerzlichsten Fall über Dich beschloßen haben sollte, rüste er Dich mit Mut und Standhaftigkeit aus.

Sey übrigens meiner herzlichsten Theilnahme an allen Deinen Schicksalen versichert.

Dein  
G A Bürger

N. S.

Was sollte ich doch wohl mit dem Carmen auf den Herzog Ferdinand machen, das dieser Correctur in Deinem Briefe mit beigelegt war? Ich hätte es beinahe mit einem bon mot wieder zurückgeschickt, wenn es mir nicht fast vorgekommen wäre, als sey es Hrn. Stöckers Hand. Halt! dachte ich der Teufel könnte sein Spiel haben, und der könnte wohl gar selbst Verfasser seyn. Ist ers, so laß Dir uns Himmelswillen, nicht von dieser Auserung merken. Denn so viel ist gewiß, daß der Herr Verfasser zwar wol gewollt, aber nur leider! nicht gekonnt hat, wie denn das der Fall bei gar manchem poetischen Adamskinde ist.

103.

## Bürger an Lichtenberg.

(Aus Robert Weigelt's Samml.)

Mein liebster Herr Professor,

Freund Dietrich hat mir Ihrentwegen die Versicherung überbracht, daß Sie nicht nur meine Ankündigung von Tausend u. e. R.\*); son-

\*) Bürger's Ankündigung steht in: Göttingisches Magazin der Wissenschaften und Litteratur von Lichtenberg und Georg Forster, 2. Jahrg. 2. Stück 1781. S. 300 - 308.

bern auch einen Appendix dem nächsten Stück des M. anzuhängen geneigt wären. Ob sich aber Ihr geneigter Wille bei diesem Appendix in concreto nicht vielleicht ändern werde, muß ich dahin gestellt seyn lassen. Vielleicht hat die Begierde, dem Otterndorffschen Ludimagistro eine recht volle Ladung von Schwerenoth in den Balg zu jagen, mich zu sehr zur Scurrilität verleitet. Sie haben indessen unbegrenzte Freiheit auszustreichen und zu ändern, was Ihnen gut dünkt, ohne mich weiter zu fragen, oder sich nur mit einem Worte zu entschuldigen. Das ist, holen mich alle tausend Schock Bösse! meines Herzens wahrhafte und ungeheuchelte Gesinnung. Es giebt zwar der Gefellen viele, die so was auch wohl sagen können, dennoch aber nicht so meinen. Ich aber — lassen Sie mich meine arme Seele nicht noch einmal so hart verfluchen — ich meine es auch kein Haar anders. Dies gilt für jetzt und immerdar, es sey auch, was es wolle, was ich Ihnen etwa künftig noch zu Markte treiben mögte.

Leben Sie wohl und halten Sie hübsch Ihr Versprechen mich bald einmal mit dHrn. Prof. Meister zu besuchen. Nur aber nicht binnen 14 Tagen, denn ich habe meinem Kinde die Blattern inoculiren lassen.

Uw. Wohlgeboren

gehorsamster Dr

G A Bürger

N. C. 14. Mai 1781.

## 104. Auszüge aus Bürger's Briefen an seinen Verleger J. Ch. Dieterich.

(Im Besitze G. Hofmeister's.)

W. den 2ten März 1778.

Wißt Ihr denn wohl, daß ich nunmehr schon an Subscribenten beynähe 1200 voll [auf den Musenalmanach] für gewiß rechnen kann? Verstehst dich die Gürigen mit dazugezählt. Darunter prangen Durchlauchten und Erlauchten und Excellenzen u. s. w. daß es eine Lust ist. Ich habe wieder ein Paar neue Gedichte gemacht, die sich an Händen und Füßen gewaschen haben.

W. den 24ten März 1778.

Das müßt Ihr keinem Schriftsteller und am wenigsten einem Dichter übelnehmen, wenn er bis auf den letzten Augenblick und unter der Presse sogar, noch an seinen Werken feilt. Es macht freilich dem Sezer ein bißchen Scheererei, aber dem Herrn Verleger thut's Vortheil, wenn er die möglichste Vollkommenheit zu Markte bringt. Indessen wil ich soviel als möglich, das Mspt rein schicken.

Wollmershausen den 23. Apr. 1778.

Nein, lieber Dieterich, Sie haben nicht wohlgethan. Meine Frau Schnips solten Sie auch nur Lichtenberg allein weisen. Aber Göttingen ist nun, wie ich leider! höre, ebenfalls vol davon. Mich wundert, daß Sie sie noch nicht der theologischen Fakultät gezeigt haben. Schicken Sie mir sie ja gleich zurück daß ich sie verbrenne, und ihre Asche in die Luft streue. Diesmal was aus meinem Pulte vorgezeigt, und nie wieder!

Wenn Sie mich lieb haben, so verbrennen Sie diejenigen meiner Briefe, deren Inhalt nur für Sie allein war; und zu weiter nichts, als zum Lachen dienen sollte.

W. den 28. Apr. 1778.

Gottlob und Dank! daß nur erst etwas da ist. In höchster Eile, weil ich entsetzlich viel Schererey auf dem Halse habe, habe ich die Stiche, die mir nicht liberal allerdings behagen wollten, nur flüchtig betrachtet. Das fatalste ist mir der Harfenist in der Stuz- oder Alonge-Perüque. Pfui dich an! Die Leute, Gott weiß warum? stellen sich ohnehin unter mir einen alten bePerückten griechischen Pedanten vor. So sehr ich sonst abgeneigt war, mich in Kupfer stechen zu lassen, so wünschte ich doch wahrlich nunmehr, daß ein ächtes Conterfey von mir den fatalen Eindruck weglöschte, den mancher nunmehr sich von meiner Figur machen wird. Doch — sch. was drein! — wenn nur das Herz gut ist.

W. 28. Mai 1779.

Aber ich habe alle meine Tage besetzt, um menschmöglich vor Johannis mit meinen Amts- und andern Placereien soweit fertig zu werden, daß ich hernach den übrigen Theil des Sommers, an den Almanach

spendiren kan. Eher wird mit dem Druck wol schwerlich anzufangen seyn. Ich habe ein gewaltiges Gedicht auf dem Ambos, womit der Anfang gemacht werden sol. Es ist ganz unglaublich, was für eine Menge Schöfel schon wieder eingelaufen ist, und ich werde auszumisten haben, daß mir die Schwarte knaden mögte.

Wegen des Offians wollen wir reden. Wenn es viel Geld ist, so ist auch die Waare darnach. Fragt einmal Boien. Im nächsten Stück des Museum kommt eine Probe davon. Ich hoffe, die Übersetzung sol so seyn, daß in den nächsten 50 oder 100 Jahren jedem Christenmenschen die Lust vergehen sol, eine bessere Verdolmetschung zu machen.

Wenn ich nicht so ein Lumpenhund wäre, und von meinem Amte leben könnte, so wolte ich Euch fürwahr alles umsonst thun.

Boie hat mir nur kurz geschrieben, daß er ein Project hätte, die Almanache zu vereinigen. Worinn das bestehe? weiß ich noch nicht. Soviel aber kannst Du glauben, Alter, daß ich Dich auf keinerlei Weise verraten, oder verkaufen werde.

A. d. 5. März 1781.

(Über Philippine Gatterer's Gedichte)

Ich solte doch denken, wenn Ihr Euch ohngefähr auf die Form, wie mit mir, mit ihr einlieset, daß es nicht mißlingen könnte, da ihre Muse ziemlich viel Verehrer hat, wiewohl sie mehr haben würde, wenn sie nicht so ins Gelag hinein reimte.

Wenn es auch manchmal scheinen solte, als ob ich mit autorlicher Impertinenz über Deine VerlegerPerücke herführe und sie ein wenig zerzause, so bitte ich dies für nichts anders, als unschuldigen Muthwillen zu halten. Im Grunde des Herzens bin ich doch nur alzu sehr Dein de- und wehmütiger Autor; und ich glaube, weder Hölle noch Tod, weder Engel noch Fürstenthum, könnte mich von Dir holdseligen Knaben scheiden.

A. d. 23. März 1782.

Hier, Freund, ist ein Manuscript, wonach Du doch immer so seüfzest, wenn Dir es anders anständig ist, wovon Du mich gleich benachrichtigen mußt. — Was denkst Du dran zu wenden? — Mit dieser sonst unverschämten Frage würde ich Dir nicht zu Leibe gehn,

wenn mir nicht an einer gewissen Stelle, die Du leicht errathen kannst, der Schuh ganz übermäßig drückte. Ich muß jetzt meine Talente zu Gelde machen, wo ich nur weiß und kann, und bin in einem solchen Zuge, daß wenn es so fort geht, ich Dir bald mit mehr Manuscript übern Hals kommen werde, als Du vielleicht verlangst. Aber noch einen Vorschlag! — Diesen Macbeth, der Dir trotz allen andern Macbeths auf Erden, gewiß nicht zu Maculatur werden soll, will ich Dir rein weg schenken, wenn Du etwas kannst, woran ich aber leider! verzweifle. —

Die verfluchte Pachtung bringt mir zwar keinen Vortheil; sondern Schaden genug; allein wenn ich sie auf eine prostituirliche Art verlieren soll, so kannst Du nur sicher glauben, ich bleibe im Bezirk von 20 bis 30 Meilen nicht länger. Dann magst Du sehn, woher Du einen andern Bürger kriegst. Dann laße ich alles im Stiche und laße hinnehmen, wer hinnehmen kann und darf. Ich bin dieser Grillen und Sorgen, die wie Vampyre an den besten Kräften meines Leibes und meines Geistes saugen und nagen, von Herzen satt und überdrüssig. Ich mag hernach am Wege, oder im Bette verreden, oder das Glück mag mit anderwärts wieder anlachen, das soll mir alles gleich viel seyn.

A. d. 28. März 1782.

Aber, Du Hans Affe, was fragst Du wohl nach einem Helden-Gebicht (den Homer meinst Du doch?) da Du mir auf meine neuliche Anfrage gar nichts Bestimmtes geantwortet hast, wie denn nun auch der Teufel daraus klug werden mag, was Du mit dem Macbeth vorhast. Das weiß ich wol und traue es Dir vollkommen zu, daß Du mir allen Profit allein liebest, aber das mag ich nicht, und wäre unverschämt von mir, wenn ichs annähme. Ich wolte, daß ichs auf den Rippen hätte, Du soltest einen ganz andern Kerl an mir finden. Dann thäte ich alles honoris et amicitiae causa; und wir wolten ganz was anders beschicken, als so, da einen Gram, Grillen u. Sorgen zu Boden schlagen. Es muß aber und soll anders werden. Es reiße, oder breche in Stücken. Entweder Codille verloren, oder gewonnen!

A. d. 4. Apr. 1782.

Laße Du nur den Macbeth so gut wie möglich zu Gelde. Ich hab wieder ein Schauspiel und zwar im Original fertig.



Der Henker weiß, wie mir die Lust zu Schauspielen so auf einmal angekommen ist. Ich glaube die 50 St. Louisd'or, die Du dafür erobern willst, begeistern mich. Ach, Du armer Peter, wenn Du statt 50 Louisd'or nur erst 50 Thlr. hättest. Ich bitte Dich nur, prostituire mich nicht bei den Komödianten umher. Will einer kurz und gut unter Vorbehalt des Mspts was dafür geben, so ist's gut. Wo nicht, so laß den Bettel drucken. Was Du mir dafür gut thun kannst, das weiß ich thust Du ungefordert und mehr verlange ich nicht. Es ist hinlänglich, daß Du meine Schubbejackerei weißt; auf dem Theater braucht sie ja noch nicht bekannt zu werden.

A. 12. Octobr. 1782.

Das mußt Du mir zur Freundschaft thun, daß Du mir jedesmal die Revision von Macbeth zukommen läsest. Denn Du weißt, wie sehr mir alle Freude an dergleichen durch Druckfehler versalzen wird. Und die giebt's doch allemal dick und fett, wenn man nicht noch einmal hinterhersehet.

Der Einfall mit den P o s t i s c h e n A n n a l e n ist so unrecht nicht. Aber so leicht, Du guter Schlucker, als Du das Project ansiehst, ist es wahrlich nicht. Es erfordert so viel Lesens, Prüfens, Kopfbrechens, und wieder Lesens, Prüfens und Kopfbrechens, daß das Honorarium gewiß nicht für nichts und wieder nichts seyn wird. Du denkst immer, es werde einem alles so leicht, als im Solo mit 5 Mardors zu spielen. Wenn das wäre, so glaube mir, Du wärest längst in Mnspten von aller Welt Ecken und Enden her erstickt.

Ist mir kürzlich recht wahres Epigrammensalz vor die Nase gekommen, so sind es die beiden Lichtenbergischen Einfälle. Ach, daß er doch nicht mehr dergleichen giebt! Denn sie kommen ihm wahrlich nicht saurer, als das Ausspucken an, und so oft er des Tags ausspuckt, so viel hat er auch solcher Einfälle.

Adio! Daß mir ja kein Druckfehler durch den kleinen Zusatz in der Vorrede zum Macbeth passirt! An einem ganz infamen Boß wäre ich beinahe selbst Schuld gewesen, da ich Z e i c h n i ß anstatt Z e ü g n i ß geschrieben hatte. Wäre dieser Schnitzer stehen geblieben, so wäre er

ein Nagel zu meinem Sarge gewesen. Wie gut ist es daher, nochmals zu revidiren!

A. d. 17. Apr. 1783.

Adelungs Magazin behalte ich. Denn ich habe das erste Stück ja auch schon. Auch ferner will ichs halten. Denn der Adelung ist keine Raße. Dennoch aber will ich auch gegen ihn zu Felde. Da will ich mich aber besser rüsten, als seine bisherigen Gegner, die in ihren kurzen Nachtsäckchen gegen den geharnischten Mann aufgetreten sind.

A. d. 2. Jan. 1784.

Übrigens kann ich Dir nun Hoffnung machen, daß ich künftig mehr für Dich werde arbeiten können. Denn um aller Fehde ein Ende zu machen, mich mit dem General von Uslar nicht weiter in einen langweiligen und ekelhaften Proceß einzulassen und von ihm herumchicaniren zu lassen, habe ich ehegestern förmlich meine Dimission auf instehenden Johannis gefodert, als um welche Zeit ich vor 12 Jahren auf dieser Galeere meine Slaverrey angetreten hatte. Zuförderst aber habe ich den Hofrath von Uslar, der die Commission dazu von der Regierung hatte, seine Untersuchung der gegen mich aufgestellten Beschwerden ganz vollenden lassen und er muß mir das Zeugniß geben, daß außer ein bißchen Verzögerung in dieser oder jener Lumperey nicht ein Schatten von schlechten Streichen auf mich gebracht werden könnte, mithin kann ich mit allen Ehren von hinnen scheiden. Du hast einmal meine Vertheidigungsschrift lesen wollen. Hier ist sie! Schicke sie mir aber hernach wieder. Ich habe mich hernach noch weitläufiger und specieller ad protocolla commissionis vertheidigt.

Auf künftigen Johannis stehe ich Dir also mit Leib und Seele zu Befehl, wenn Dir die vorigen Verabredungen noch nicht gereuet sind. Du kannst mir alsdann wohl einstweilen für den M. A. 200 Thlr. jährlich geben, die ich meiner Frau cediren will. Dagegen will und kann ich auch alsdann mehr Fleiß darauf verwenden und ihn reichlicher mit meinen Arbeiten ausstatten. Siehst Du mir Logis und sonst noch was, so werde ich Gelegenheit haben, Dir dafür andere Arbeit zu liefern.

G. d. 3. Mai 1784.

Hiebei erfolgt noch ein schuldiger Brief an Hofr. Heyne, den Du gültigst besorgen lassen wolltest. Man muß seine Leute nun so warm

halten, als möglich. Ich mögte beinahe vor den Spiegel treten, um mein grämliches finsternes Gesicht aufheitern zu lernen, und auch damit Bruder Studio desto mehr zu bestechen. Künftig werde ich mich wohl nicht mehr verleugnen lassen dürfen, sondern mit meiner ganzen Holsfeeligkeit halbweges entgegen eilen müssen, wenn mich welche besuchen wollen. Männchen, Du sollst noch Deine Freude an mir erleben, wie so herrlich ich mich in die Zeit schicken werde, um der Mann des Volks wie Sir Charles Fox zu werden.

G. d. 26. Jun. 1784.

Mit meiner armen Frau steht es noch immer sehr schlecht. Es hat sich die letzten Tage sehr verschlimmert. Längst bin ich zwar sehr ruhig und gefaßt auf alles gewesen, was der Himmel über mich verhängt hat, aber wenn dieser traurige Zustand noch lange dauern sollte, so würde doch ich, der ich mich in solcher Situation von der Gefährtin meines Lebens nicht füglich entfernen kann, und an Geist und Leib mit ihr leide, sehr übel dran seyn.

---